

Hörbücher

Entschieden überkandidelt

Es dauert lang, bis die erste Frau auftaucht. Doch auch in „Demütigung“ erzählt der große US-amerikanische Autor Philip Roth wieder einmal von der Liebe eines ungleichen Paares – und er erzählt von einer absoluten Demütigung: Die Liebe endet schlecht, und schon zu Beginn des Romans ist der Held beruflich am Ende. Der Großschauspieler Simon Axler verliert seine Sicherheit auf der Bühne, er empfindet sich als Witzfigur. Verzweifelt wie er ist, weist er sich in eine psychiatrische Klinik ein, das bringt aber auch nichts. Als er sich aufs Land zurückzieht, besucht ihn die frustrierte lesbische Tochter von Bekannten, und – Überraschung – die beiden werden ein Paar, vorläufig zumindest. Es ist ein lakonisches, ein hartes Buch. Nur wer wirklich keine Zeit hat, den schmalen Roman selbst zu lesen, sollte auf die ungekürzte Hörbuchfassung zurückgreifen. Max Volkert Martens' Ton tendiert entschieden zum Überkandidelten. (golo)

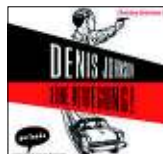


Philip Roth: Die Demütigung. Mit M. V. Martens. Der Hörverlag, München. 3 CDs. 19,95 Euro

★★★★★

Blut und Tränen

Eine Warnung vorneweg: Es fließt Blut, und das reichlich. Denis Johnson hat diesen Thriller als Fortsetzungsgeschichte für den „Playboy“ geschrieben. Ganz in der Tradition amerikanischer Krimis: gradlinig, ohne Schnörkel, jeder Satz treibt die Handlung voran. Der Friseur Jimmy Luntz hat Spielschulden. Er schießt einen Geldentreiber nieder und flüchtet. Auch Anita Desilvera muss sich verstecken. Sie sollte sterben, damit ihr Ex-Mann, ein Staatsanwalt, und ein Richter 2,3 Millionen Dollar ergaunern können. Luntz und Desilvera lockt das Geld, sie wollen es für sich selbst. Bald haben sie jeden kalifornischen Gangster auf den Fersen. Da ist es wichtig zu wissen: „Wenn es einmal knallt, ist es ein Auspuff! Wenn es zweimal knallt, sind es Schüsse!“ Christian Brückner erweckt die Figuren dieser überdrehten Hommage an Dashiell Hammett und Raymond Chandler zum Leben: gleichgültig ob Frauen, Männer, Polizisten, Gauner. (fr)



Denis Johnson: Keine Bewegung! Mit Christian Brückner. Parlando, Berlin. 4 CDs. 24,95 Euro

★★★★★

Vom Buch der Bücher

Großer Bahnhof für ein unfassbar volles, dichtes, vielschichtiges Buch im Kölner Schauspiel: „Unendlicher Spaß“ von David Foster Wallace im Schauspielhaus Köln. Der Moderator Elmar Krekeler morchtelt in seinem Rachen und ist deshalb kaum zu verstehen. Aus dem Buch der Bücher unserer Zeit lesen Manfred Zapatka, Julia Wieninger, Joachim Król, Michael Wittenborn, Simon Eckert, Maria Schrader, Michael Weber und Harald Schmidt mit unterschiedlichem Erfolg. Wer zu viel Bedeutung hineinlegt, seine eigene Schwere, und sich über den Text stellt, um seine Schauspielerhaftigkeit zu demonstrieren, tut diesem Text, auch anderen Texten, keinen Gefallen. So nicht, Herr Król, möchte man rufen. Das zum Beispiel kann man hier hören lernen. Auch dass man zu beiläufig sein kann. Und dass Ulrich Blumenbach, der Übersetzer, ein wunderbar witziger, charmanter, gescheiter Typ ist. Vielleicht auch, dass dieses Buch von einem selbst gelesen werden will. (vino)



D. F. Wallace: Unendlicher Spaß. Lese-Show. Der Hörverlag, München. 2 CDs. 13,95 Euro

★★★★★

Kopfschütteln

Der Titel ist Programm: Wenn Josef Wilfling, ehemaliger Leiter der Münchner Mordkommission, von seinen Fällen berichtet, tun sich wahrlich Abgründe auf. Dem Mann, der den Sedlmayr- und den Moshammer-Mord aufgeklärt hat, ist nichts Menschliches fremd. Ob er den Schauspieler Wilfried Klaus vom Münchner Messerzweig erzählen lässt, der reihenweise junge Frauen überfällt und der auch noch ein Feuerteufel ist, oder von der attraktiven Annabella W., die ihren Mann, einen Kriminaloberarzt, im ehelichen Schlafzimmer abschlachtet – immer zieht er den Hörer in seinen Bann, und immer aufs Neue schüttelt man ungläubig den Kopf. Wilfling spürt der Frage nach, wie und warum Menschen zu Mördern werden. Töten Frauen anders als Männer? Woran erkennt man einen Lügner? Wilfling weiß es. Und er setzt dabei amüsante Spitzen gegen Anwälte und die feine Münchner Gesellschaft. (gs)



Josef Wilfling: Abgründe. Mit Wilfried Klaus. Random House Audio. 4 CDs. 19,95 Euro

★★★★★

„Ab der Lebensmitte gehen wir heimwärts“

Pfarrer Jürgen Fliege plädiert in seinem neuen Buch für die Versöhnung mit dem Elternhaus, insbesondere mit dem Vater

Hat das Göttliche in unserer Welt keinen Platz mehr? Jürgen Fliege schlägt vor, den Weg zum himmlischen Vater über die Versöhnung mit dem leiblichen zu gehen. Über seine Suche hat er ein sehr persönliches Buch geschrieben.

VON JULIA LUTZEYER

Herr Fliege, ein Buch über Gott, den himmlischen Vater, und über den irdischen Vater. Was gab den Anstoß?

Der Anstoß liegt in mir selbst. Mit fortgeschrittenem Alter nimmt man vieles anders wahr. Ab der Lebensmitte gehen wir gewissermaßen heimwärts und den Eltern wieder entgegen, von denen wir uns zuvor entfernt haben, um erwachsen zu werden. Diese Rückbesinnung erfolgt zwangsläufig: dadurch, dass man mit ihrer Gebrechlichkeit oder ihrem Tod konfrontiert wird. Ich erlebe aber viele Menschen jenseits der 50, 60 oder 70, die verbittert über die Beziehung zum Vater oder zur Mutter sind oder die sagen: Ich habe noch immer Angst vor ihnen. Meine Aufgabe ist es, hier eine Versöhnung einzuleiten.

Warum ist diese Versöhnung zwingend?

Weil niemand an seinen Eltern vorbeikommt. Man kann nicht glücklich werden und sich spirituell entwickeln, wenn man mit Vater oder Mutter über Kreuz ist.

Wenn es um beide Elternteile geht, warum konzentrieren Sie sich dann auf den Vater?

Über Mütter haben wir bereits viel gelernt. Zudem spielen sie bei der Annäherung an den Vater eine wichtige Rolle. Wird ein Priester geweiht, liegt er auf dem Boden, ist also Mutter Erde nah. So geht auch die Versöhnung mit dem Vater über die Mutter. Zudem hat gerade meine Generation viel mehr Fragen an die Väter: was sie im Krieg getan haben, warum sie davon nichts erzählen.

Ihr Vater ist 1912 geboren und starb mit 68 Jahren. Was war für seine Generation typisch?

Diese Generation hat nicht mit ihren Söhnen geredet. Sie hatte keine Worte für das Grauen. 50 Jahre lang war die Leitung wie verstopft. Das ändert sich allmählich, wie man auch an den vielen Geschichtsdramen sieht, die derzeit im Fernsehen laufen.

Wenn keine Kommunikation möglich scheint, was kann man tun?

Ich rate immer dazu, sich jemanden zu suchen, dem man von großen Problemen erzählen kann. Bei mir war es ein Therapeut. Mit seiner Hilfe war es mir möglich, meinen Vater anders wahrzunehmen, mich ihm zu nähern, mich einzufühlen in sein Wesen.

Nun gibt es heute eine neue Generation Väter. Haben deren Töchter und Söhne andere Probleme mit ihnen?

Das Grundmuster ist immer das gleiche. Es geht darum: Hat mich mein Vater lieb? Diese Frage stellt sich immer. Gerade, wenn der Vater durch Scheidung oder Trennung abwesend ist – und sogar bei Personen, die ihren Erzeuger nie kennengelernt haben. Die beschäftigen sich mit dieser Leerstelle oft erst, wenn sie über 40 sind. Die Trauer oder Liebe bleibt immer. Wobei die Trauer die deutlichere Liebe ist. Wie die Liebessehnsucht ist sie eine heilige Krankheit.

Was ist Ihr Anliegen: Sollen die Leser zu Gott oder zum eigenen Vater finden?

Mein oberstes Anliegen ist, dass der Mensch glücklich wird, sein Herz weit macht und sagen kann: Ich habe ein erfülltes Leben gehabt, für das ich dankbar bin.



Ob zu Lebzeiten oder am Grab: Nach Ansicht von Jürgen Fliege ist es nie zu spät, einander die Hand zur Versöhnung zu reichen
Foto: Ekkehart Reinsch/buchcover.com

Wird die Welt durch Vergebung besser?

Ich bin alt genug, um nicht mehr zu denken, dass es dafür ein Rezept gibt. Es geht mir ums Glück jedes Einzelnen. Das ist genug.

Es gibt Verletzungen in der Familie, die sind so einschneidend, dass Verzeihen unmöglich scheint: Prügel, Verwahrlosung, Missbrauch.

Ich bin mit der Problematik durch meine eigene Biografie vertraut, auch wenn bei mir der Missbrauch nicht in der Familie stattfand. Doch wie eine Mutter, die ein Kind verliert, sich der Wirklichkeit zuwenden muss, so muss man sich auch dieser Tatsache stellen und sich dem Täter zuwenden. Manchmal hilft es, ihn sich als Kind vorzustellen, das selbst Leid erfahren hat. Auch der Fall Natascha Kampusch zeigt, dass es möglich ist, vom Opfer zur Akteurin zu werden. Ich habe Respekt vor dieser Frau.

Dennoch gibt es Menschen, die ihre Vorwürfe nicht aufgeben wollen oder können.

Da setze ich auf eine Art Provokationstherapie. Ich sage ihnen, wie sie sich entwickeln: dass sie verbittert, ohne Lebensfreude sein und verkniffene Gesichtszüge haben werden. Es hilft nicht, eine Person für sein ganzes Unglück verantwortlich zu machen.

Sie haben sich mit Ihrem Vater erst nach dessen Tod ausgesöhnt, ihn erstmals Papa statt distanziert Vater nennen können. Ist posthumes Verzeihen eines zweiter Klasse?

Die Seele unterscheidet nicht zwischen Totem und Lebendigem. Für sie ist beides gleich gültig. Das zeigt sich, wenn ein Partner stirbt. Oft ist die Beziehung zu ihm nachträglich intensiver. Wir Lebenden werden vom Friedhof aus regiert. Deshalb begleite ich viele Menschen zu Gräbern, wenn ich mit ihnen über ihr Leben spreche.

Sie gehen davon aus, dass jeder Mensch das elterliche Erbe übernimmt – ob willentlich oder nicht. Haben Sie dafür ein Beispiel?

Bei einem Seminar in Bad Herrenalb traf ich eine Bildhauerin, die ihrem Vater immer noch grollte. Irgendwann fiel ihr unvermittelt ein, dass auch er Bildhauer hatte werden wollen. Da begann sie zu weinen und erkannte, dass sie mit ihrem Beruf seinen Traum verwirklichte. Für sie war die Kunst der Weg zum Vater, schon immer. Nur wurde ihr das in diesem Moment erstmals bewusst. So ist das: Jeder trägt ein spirituelles Erbe seiner Eltern in sich, das viel stärker wirkt als das materielle oder genetische.

Flieges Buch „Ach, steh noch einmal auf, du toter Gott! – Wege zum Vater“ ist im Kösel-Verlag erschienen (15,95 Euro)

Zur Person

Jürgen Fliege

- 1947 in Radevormwald geboren.
- Studium der Evangelischen Theologie in Wuppertal und Tübingen.
- 1977 bis 1989 Pfarrer in Aldenhofen.
- 1989 ging er für die Evangelische Kirche in Deutschland zum Privatsender Sat 1.
- 1994 bis 2005 moderierte er in der ARD die Sendung „Fliege – Die Talkshow“.
- 1999 gründet er ein Institut für Seelsorge.
- Jürgen Fliege ist geschieden, hat zwei erwachsene Töchter und wohnt in der Nähe von München. (jul)



Kleine Objekte mit Eigenleben

Der Kölner Künstler Ralf Schreiber baut Miniroboter, die sich bewegen und Klänge erzeugen

VON PHILIPP CONTAG-LADA

Wenn von Robotern die Rede ist, geht es normalerweise um mächtige Maschinen, die dem Menschen Arbeit abnehmen. Doch es gibt auch Roboter, die nichts offenkundig Nützliches tun. Ralf Schreiber (45) aus Köln baut sie im Hosentaschenformat.

9 Uhr morgens. In der Gemeinschaftsküche im Künstlerhaus Gravenhorst reichen Ralf Schreiber eine Kaffeedose und ein Milchaufschäumer, um ein so amüsantes wie groteskes Kunstwerk zu improvisieren. Fast beiläufig steckt er den Quirl in die leere Blechdose und schaltet ihn an. Was bei anderen einfach nur Lärm wäre, wird bei Schreiber zum poetischen Moment. Der Quirl tanzt klappernd auf und ab und schiebt dabei die Dose hin und her. Es scheint fast so, als würden in seinen Händen alle Dinge lebendig. Und so erstaunt es nicht, wie liebevoll Schreiber über die kleinen Roboter und kinetischen Objekte spricht, die er in Kunsthallen und bei Workshops präsentiert.

Er arbeitet vor allem mit Solarzellen, lötet filigrane Gebilde, die Licht aufnehmen und mit der gewonnenen Kraft plötzlich kleine Sprünge machen. „Sie müssen erst genug Energie sammeln“, erklärt er. „Bei mir zu Hause steht eines, das kaum Licht bekommt. Ab und zu rührt es sich, wenn man es schon fast vergessen hatte.“

Schreiber teilt sein Wissen gerne in Workshops, vor allem mit Kindern. Von ihnen bezieht er die besten Inspirationen für neue

Roboter. Dort unterrichtet er die Grundlagen: Wie man mit einem Lötkolben umgeht, wie man misst, ob der Strom auch korrekt fließt, was mit was verbunden sein muss, damit das Ganze am Ende lebt. Und vor allem vermittelt er Freude an diesen kleinen Objekten und ihrem Eigenleben.



So sehen Schreibers kleine spielerische und experimentelle Arbeiten aus Foto: Contag-Lada

Gerade das Analoge reizt ihn. Während überall sonst Mikroprozessoren die Bewegung komplexer Apparate steuern, verbaut Ralf Schreiber Transistoren, Kondensatoren und Widerstände auf Platinen Marke Eigenbau. „So ein analoges Modul nimmt man nach Jahren aus der Kiste, und es wird plötzlich wieder lebendig.“

Gelegentlich kauft ihm jemand ein solches Gebilde ab. Und wenn man ihn davon erzählen hört, schwingt so etwas wie Wehmut mit, als habe er ein lieb gewonnenes Haustier verkauft. Wer allerdings beobachtet hat, wie behutsam er einen seiner Roboter anschaut, wenn dieser nicht so recht will, wird pfleglich mit den elektronischen Zeitgenossen umgehen. „Es macht schon einen Unterschied, ob ich ein normales Objekt oder autonome Solarroboter ausstelle. Bei Letzteren bin ich immer wieder froh und auch ein wenig erleichtert, wenn ich die Arbeiten wohlbehalten zurückbekomme. Also wecken diese Maschinen eine gewisse Fürsorge.“ Andererseits nennt Schreiber seine Kreationen bewusst Maschinen, auch wenn dieser Begriff die insektenhaften Tierchen nur notdürftig umschreibt.

Doch auch größere Arbeiten mit Rauminstallationscharakter stellt er in den verschiedensten Galerien aus. Oft verbindet er dabei die Module mit der Ausstattung des Raums oder mit Pflanzen. Leuchtstoffröhren an der Decke sind dabei ebenso willkommen wie Menschen, die durch ihre Anwesenheit das Energiegleichgewicht verändern. Es sind aber vor allem die kleinen Geräte, die Schreiber bekannt gemacht haben. Vor zehn Jahren fing alles an, als er an der Kölner Kunsthochschule für Medien die ersten Solarinstallationen baute.

Eine besondere Form seiner Miniaturroboter sind diejenigen, die Musik machen. Sie erzeugen Klänge, die zu Konzerten zusammenwirken. Damit das Publikum auch etwas davon zu sehen bekommt, hat sich Schreiber einen Trick einfallen lassen: Er setzt die kleinen Geräte auf einen

„Wenn ich etwas baue, trage ich auch eine gewisse Verantwortung“

Ralf Schreiber
Künstler

Overheadprojektor. Die Schatten, die sie werfen, sind für jeden gut sichtbar, und die Klänge werden mit Mikrofonen aufgefangen und verstärkt.

Gelegentlich setzt Schreiber einen seiner zwitschernden, piependen, schnatternden, knarzenden kleinen Freunde auch aus. Allerdings geht er dabei sehr behutsam vor. „Wenn ich etwas baue, etwas kreierte, was danach losgelöst, also autonom weiterfunktioniert, trage ich auch eine gewisse Verantwortung.“ Die Klänge, die in der Natur ausgesetzte Solarroboter erzeugen, müssten „zuvor ganz sorgfältig und präzise justiert werden“. Schließlich will Schreiber das Zusammenleben von Vogel- oder Insektenpopulationen langfristig auf gar keinen Fall negativ beeinflussen.

